Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 31

Artikel: Die Petrusuhr

Autor: Fischer, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Petrusuhr.

Märchen von Konrad Fischer.*)

Es war einmal ein Müller, dem war das Fluchen und Wettern so zur Gewohnheit geworden, wie dem Fröhlichen das Lachen und Plaudern und dem Faulen das Seufzen und Stöhnen. Er fluchte, wenn er sich freute, und er fluchte noch mehr, wenn er sich ärgerte. Trat er an einem Sommermorgen aus der Mühle und sah die Sonne am woltenlosen Himmel aufgehen und den Tau im Grase funkeln, so rief er: "Donnerwetter, wird das ein Tag! Da können wir schon heuen! Wenn im Mai seine Apfelbäume voll Blüten prangten, brach er in die Worte aus: Donner und Bluten prangten, brach er in die Worte aus: Donner und Hagel, ift das ein Blühen! Das gibt einen reichen Herbst!" Und wenn sein Sohn am Tische saß und ohne Anstoß die Zeilen herunterlas, sagte er voll Stolz: "Daß ich der Teusel hol', was liest der Bube sein! Der wird einmal ein Gelehrter!" Ging ihm aber erst etwas quer, war ein Eier im Stalle oder auf der Weide störrisch, oder hatte ein Werkseus, wie er sacte seinen eigenen Verstrund und ein Werkzeug, wie er sagte, seinen eigenen Verstand und wollte sich der Hand nicht fügen, oder machte ihm eins seiner Kinder oder der Müllerbursche Verdruß, so ent-flohen seinem Munde surchtbare Flüche, daß man sie schier mit einer Elle hätte messen können, wenn man Fluchwort für Fluchwort nebeneinander geschrieben hätte Dann schoß er mit Bomben und Granaten und rief Blig und Donner schockweise und tausend= und millionenmal auf das herab, was ihm gerade zuwider war, und wäre doch sehr verblüfft gewesen, wenn des Himmels slinker Bote nur einmal seinem grimmigen Wunsche zu Gefallen sich eingestellt hätte. Hatte der Müller ausgetobt, so lachte sein Gesicht wieder freundlich wie die Sonne nach einem Gewitter. Denn im Grunde war er kein unebener Mann. Er hielt sich zur Kirche und ließ auch seine Kinder bei Tische und morgens und abends beten. Er bestahl seine Mahlgäste nicht, indem er ihr Mehl in seinen Sack wandern hieß, war kein Unmensch gegen seine Dienstboten und hatte eine offene Sand für die armen Reisenden, die nicht zum Vergnügen oder zur Erholung reisen, sondern um ihr tägliches Brot zu erbetteln.

Run wirkt aber die Neigung zum Fluchen ansteckender als die Neigung zum Beten. Fluchte der Bater und Haussberr, so hallten die Flüche dalb wieder im Munde der Kinder und des Gesindes, und so fluchte alles in der Mühle, dis auf die stille, sanste Frau des Müllers, die mit gutem Beispiel und ernsten Worten dem Uebel wehrte, wie sie nur konnte. Aber sie richtete nicht viel aus. Der Müller meinte, das Donnern und Wettern gehöre nun einmal zu einem rechtschaffenen Manne, und wer nicht ordentlich fluchen könne, habe kein Ansehen dei Menschen und Vieh. Und die Kinder solgten lieber dem hestigen Vater als der sansten Mutter. Die gute Frau seufste und hosste, ihr Geschlecht doch noch zu ihrem Sinne zu bekehren.

Da kam eines Abends im Spätherbst, als die Nacht

Da kam eines Abends im Spatherbst, als die Nacht schon stark hereingebrochen war, ein alter Mann in die einsam gelegene Mühle. Der Müller, der ihm öffnete, war sast betrossen von dem edlen Gesichtsausdruck des chrsurchtsgebietenden Greises, von dessen Kinn und Wangen ein silberweißer Bart auf die Brust niedersloß. Sin dunkler Mantel bedeckte in weiten, würdigen Falten die hohe Gestalt, die sich auf einen langen Stab stützte. Auf dem Nücken trug der Greis an breiten Riemen einen geräumigen Kasten. Er

bot dem Müller einen guten Abend und fragte, ob er eine Wanduhr zu kaufen trachte, von denen er eine kleine Auß-wahl im Kaften habe. Die Worte wurden langsam und in einem feierlichen Tone gesprochen, wie der Müller sie nie gehört hatte. Er, zum Fluchen allzeit fertig, brauchte einige Augenblicke, che er dem Alten antwortete, daß er der Ware nicht bedürfe. Unterdessen waren die Kinder und die Müllerin näher getreten und betrachteten den Fremden mit ehrerbietiger Scheu. Als dieser nun fragte, wie weit er noch zur Hersberge im nächsten Dorfe habe, warf die Müllerin ihrem Manne einen Blief zu, den dieser verstand und billigte.

"Das Dorf ist weit und der Weg in der Dunkelheit mühsam", sagte er; "wenn's Euch recht ist, so könnt Ihr in der Mühle Herberge nehmen." Der Greis neigte zustimmend das Haupt, schnalte seinen Kasten ab und ließ sich in die Stude führen. Die Müllerin bereitete ihm ein Nachtessen, so gut, als wenn ihr Vater unvernutet zu Gaste gekommen wäre, und sorgte auch für ein bequemes und weiches Lager.

Als aber der Wüller am nächsten Worgen die Haustüre öffnete, fluchte er sogleich: "Donnerwetter, ist das ein Regen! Da bleibt kein Hund im Freien!" Als daten sie den Alten, bei ihnen zu verweilen, dis der Himmel sich aufhelle; denn bei dem Wetter sei nicht Weg noch Steg zu sehen. Und als der Regen während des Tages unverdrossen niederran, meinte der Müller, es sei von dem Gaste wohl nicht zu viel verlangt, wenn er einmal die alte Wanduhr ansehe, die ninmer ginge, wie eine rechtschaffene Uhr gehen sollte. Wie oft hatte er gewettert, wenn sie stende ankam, oder wenn sie urplöhlich Sile zeigte, als wollte sie den Tag verkürzen, oder wenn sie zur großen Freude der Kinder das Zählen verlernt hatte und über zwanzigmal anschlug! Der alte Uhrenhändler, wie der Müller ihn nannte, nahm sich des bestäubten Kastens an, reinigte und ölte das Werk und brachte die Uhr wieder in Gang.

Da ber Regen auch am zweiten und am dritten Tage noch nicht nachließ, luden die Müllersseute den Alten ein, auch serner ihr Gast zu bleiben, was dieser dankbar annahm. Er verlor nicht ein Wörtlein des Unwillens über die unliedsame Störung seiner Wanderung, sondern blied ruhig und gelassen, sührte mit den Kindern und der Frau freundliche Gespräche und erteilte über dies und jenes klugen Rat. Der Müller konnte seine üble Laune über das wüste Wetter nicht verdergen. In Gegenwart des ehrwürdigen Greises hielt er zwar an sich; auf der Diele aber brach er in seine geswohnten Flüche aus über den verdammten Regen, dis er saft außer Atem war. Der Gast hörte in der Stude des Wüllers leidenschaftliche Worte sehr wohl, und als dieser wieder zu ihm trat, fragte er ihn bescheiden, ob er glaube, daß sein Fluchen den Regen vertreiben werde. Der Müller stutze, bezwang sich jedoch und entgegnete nur, darüber habe er sich noch nicht Rechenschaft gegeben; aber wenn sein Herz voll Unmut wäre, so müsse er sich durch einen kräftigen Fluch von dem Drucke besreien. Der Greis schüttelte das Haupt und sagte in mildem Tone, es gebe wohl ein anderes Mittel, sein Herz auszuschütten und sich zu beruhigen; er hosse, daß der Müller dieses Mittel kenne.

Als am vierten Tage der Himmel sich aufkärte, rüstete der Fremde zum Ausbruche. Die Müllerin bat ihn, noch ein wenig zu verziehen, bis sie ihm einen Imbis als Wegsehrung bereitet habe. Das ließ er geschehen, und als er vom Tische aufstand, zeigte die alte Wanduhr schon über els. Da öffnete der alte seinen Kasten, nahm eine Wanduhr heraus und sagte: "Ihr guten Leute habt mich freundlich

^{*)} Aus: Zwergröschen und andere Geschichten, 12 Märchen für Jung und Alt von Konrad Fischer. Mit Visverschmust von Helmet Eichrodt. Gotha, Verlag von E. Thienemann. Preis geb. Fr. 4.—. Die 12 Geschichten, es sind eigentlich Märchen, nur die letztennehr eine Legende, zeichnen sich aus durch eine einsache, dem Verständris des kindlichen Geistes angepaßte, von gutem Willen besetelt Art. Sie sind nicht langweilig, entbehren auch des Humors nicht. Das Vuch kann Kindern mit einsachen Ansprüchen warm empfohlen werden.

und barmherzig beherbergt; nehmt zum Danke dafür diese Uhr. Eure Wanduhr ist altersmüde und sehnt sich nach Ruhe. Hütet meine Gabe wohl! Sie wird Such in der Stunde, da ich von Euch scheide, gesegnet sein, wenn Ihr von ihr lernen wollt!" Bei den letzten Worten sah er den Müller bedeutsam an und stellte die Uhr auf den Tisch.

Der Müller öffnete vor Staunen ben Mund. Er hatte ein "Donnerwetter, ift das eine seine Uhr!" auf der Zunge, aber er sprach es nicht aus und schaute, wie seine Kinder, die Uhr mit Wohlgefallen an. Sie hatte ein sein bemaltes Zifferblatt. Oben war das Bild des Apostels Petrus mit Schlüssel und Kischereigeräten. In der Ecke recht krähte auf einem Pfoften der Hahn, und im Hintergrunde sah man den bitterlich weinenden Apostel. In der andern Ecke war derselbe Jünger dargestellt, wie er, im Meere versinkend, die Hand nach dem Heiland ausstreckte. Die Zeiger waren Ruber und die Gewichte zwei silberglänzende Fische. Der Müler und seine Fran drückten dem Alten mit freudigem Danke die Hand. Darauf schnallte dieser seinen Kasten auf, hob wie segnend seine Rechte und sagte seierlich: "Bleibt in Gottes Hut!" nahm seinen Stab und schritt langsam hinaus. Niemand hat ihn se wieder gesehen oder etwas von ihm gehört.

(Schluß folgt.)



Eidgenossenschaft.

Der Bundesrat hat den prinzipiellen Besichluß gesaßt, in Zukunft für Kirchenrenovationen nur dann Subventionen zu gewähren, wenn es sich um Bauwerke von bedeutendem historischen Wert handelt.

Zum Schweizerkonful in Frankfurt a. M. wurde gewählt: Herr Lucien Picard.

Die Wahl bes herrn Schultheß zum Bundesrat scheint' dem Kanton Aargau in Bezug auf seine Nachfolge im Ständerat nicht geringe Verlegenheit zu bereiten. Die Kandidaten schießen wie Pilze aus dem Boden, wenig ersreulich dadei ist, daß rein wirtschaftliche Interessen allem Anscheine nach den Ausschlag geben werden. So vons sollte im "Aufturstaat" nicht vorkommen! Im Vordergrunde stehen zur Zeit die Kandidaturen von Fürsprech Dr. A. Keller in Brugg Vertreter des aargauischen Bauernverbandes und herr Boveri als Vertreter der Großindustrie.

Die legten Stadtratswahlen in Chausbe-Fonds haben den Sozialdemokraten die Mehrheit in dieser Behörde gebracht. Insolgebessen reichten der disherige Stadtpräsident, Herne Webessen kationalrat Mossmann, und mit ihm Herr Gemeindetat Matheys ihre Demission ein. Bei Enthaltung der bürgerlichen Mitglieder des Stadtrates wurde als Stadtpräsident der Sozialdemokrat Herr Prosessor Justin Stausser gewählt und als weiteres Mitglied des Gemeinderates der Radiale Herr Architekt Jean Zweisel. (Aussaldenderweise sind alles deutsche Kannen.) Die Uhrmachermetropole Chauz-de-Fonds ist somitas erste größere Gemeindeweisen der Schweiz, dessen Berwaltung in sozialistischen Händen liegt.

Der Kantontonsrat von Solothurn genehmigte die Zinsengarantie für den auf den Kanton entsallenden Anteil am Obligationenkapital der Solothurn-Bern-Bahn. Er beschloß überdies eine Aktienbeteiligung von Fr. 20,000 pro Kilometer solothurnischer Strecke der Oberaargau-Seeland-Bahn.

Der "vote Freitag" von Zürich scheint auch noch den Bundesrat beschäftigen zu wollen. Nach einem Bericht der Telegraphenverwaltung sind bei dem Generalstreit die eidgenössischen Telephonarbeiter an der Aufnahme ihrer Arbeit durch Streikende verhindert worden. Auch das Telegramm nach Sis, durch das die Arbeiter des dortigen städtischen Elektrizitätswerfes zur Niederlegung der Arbeit ausgesordert wurden, bildete Gegenstand einläßlicher Erdretungen. Beschlüsse wurden indessen noch keine gesaßt.

Biographien.

† Rudolf Müller,

gew. Geschäftsführer der Kantonalbankfiliale Langenthal.

Am 4. Juli letthin ift in Bern ein Mann zur letten Ruhe eingegangen, der es verdient, daß man seiner auch an dieser Stelle kurz gedenke.

Rubolf Müller wurde am 5. Februar 1845 in seiner Heimatgemeinde Thun geboren, wo sein Bater Geschäftssührer der dortigen Kantonalbankssilase war. Nach beendigter Lehrzeit in Reuensburg arbeitete er kurze Zeit auf der Verwaltung der bernischen Staatsbahn und auf der Kantonalsbank von Bern.

Im Jahre 1865 kam der Verstorbene als Buchhalter der dortigen Filiale der Kantonasbank nach Langenthal, wurde bald nachher Kassier und avancierte 1882 zum Geschäftsführer, in welcher Eigenschaft er diesem Institute volle 30 Jahre in treuester Pflichterfüllung und mit größter Gewissenkafteit vorstund.

Im Frühjahr 1911 reichte er aus Gesundsheitsrücksichten seine Demission ein und im Nobember des gleichen Jahres siedelte er mit Frau und Tochter nach Bern über, um den Rest seiner Jahre in Auhe und in der Rähe von zwei hier wohnenden Söhnen zuzubringen.



† Rudolf Müller.

Dieser wohlberdiente Lebensabend sollte ihm leider nicht beschieden sein, denn schon bald nach seinem Umzuge nahm sein Leiden beängstigende Dimenssionen an und während der letzten Monate war der Verstorbene an ein äußerst schmerzhastes Arankenlager gebunden, das er nit bewundernswerter Geduld und großer Energie trug. Audols Müller nahm als überzeugter Frei-

Mubolf Müller nahm als überzeugter Freisinniger an allen vaterländischen Fragen und am öffentlichen Leben überhaupt, bis an sein. Ende regen Unteil. Biele Jahre war er im Gemeinderat von Langenthal, in welcher Behörde er auch das Unt eines Bizepräsidenten bekleidete, und auch als Mitglied verschiedener Kommisssionen leistete er dieser Gemeinde, welche ihm zur zweiten Heinte geworden, tressliche Dienste hatte der alte Scharzschüße von jeher am Schießwesen und es

Freude und großes Interesse batte der alte Scharsschütze von jeher am Schießwesen und es hat ihn schwerzlich berührt, als er nach dem letten eidgenössischen Schützenseste in Bern, insolge verminderter Schtraft, seinen lieben Stuger beiseite stellen mußte.

Alle, die den bescheibenen, menschenfreundslichen Mann kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Kanton Bern.

Die Polizeidirektion des Kantons Bern hat Herrn Gemeindescher Mich el in Bönigen, der unter schwierigen Berhältnissen und mit eigener Lebensgesahr ein Kind aus dem Brienzersee rettete, die silberne Kettungsmedailse verliehen.

Die außerorbentliche Einwohnergemeinde-Bersammlung von Thun hat das Initiativbegehren auf Wahl der Mitglieder des Gemeinderates und der Primarschulkommission nach den Grundsähen des Proporzes mit 450 gegen 406 Stimmen abgewiesen. Angenommen wurde dagegen die Urnenwahl der durch die Gemeinde zu wählenden Mitglieder der Schulkommission des Progymnasiums und der Mädschensekundarschule, die bisher vom Gemeinderat ernannt wurden.

Der älteste Bürger bes Amtes Konolfingen und wohl auch des Kantons Bern ist der auf dem Appenberg bei Mirchel wohnende Ulrich Krähenbühl, der am 22. Juli letzthin das 100. Lebensjahr angetreten hat. Außer der Abnahme der Schichärse und des Gehörs ist der Greis noch rüstig und frisch.

Am Kantonalschütenfest in Herzogenbuchsee wurden herausgeschossen: 497 silberne Medaillen, 886 Brochen, 421 Porzellan-Service,